

Mary P. Wood: Italian Cinema

Oxford, New York: Berg Publishers 2005, 260 S., ISBN 1-84520-162-0,

£ 16,99

Dem knappen Titel *Italian Cinema* nach scheint die Monografie von Mary P. Wood auf den ersten Eindruck vielfältigste Erwartungen eines Lesers zu erfüllen: alles Wissenswerte zum Thema auf ca. 200 Seiten, ergänzt um eine Bibliografie, eine Liste der im Text zitierten Filmtitel mit Angabe des Regisseurs und Uraufführungsjahres, einen Index zu Personen- sowie Filmtiteln, abgerundet durch schwarz-weiße Szenenfotos. Zugleich regen sich Zweifel: Wie kann man Tausende von Dokumentar- und Spielfilmen, von denen ein Großteil teils ver-

schollen, teils schwer zugänglich ist, in einem erweiterten Taschenbuchformat abhandeln?

Ohne ihre merkwürdige Auslese zu erklären, berücksichtigt die Verfasserin überwiegend ‚abendfüllende Spielfilme‘ vorrangig im Zeitraum von 1960 bis 2004. Beiläufig und verzögert interpretiert Wood Filme explizit als „cultural texts“ (S.75), deren Wechselbeziehung mit sich wandelnden sozialen Verhältnissen (vgl. S.185) untersucht werden soll.

Das einleitende Kapitel „What is Italian Cinema?“ behandelt Produktions- und Distributionsbedingungen von der Stummfilmzeit bis in die unmittelbare Gegenwart. Außerdem werden ansatzweise verschiedene Genres erörtert, darunter die Komödie, das Melodram, der Horror- und Kriminalfilm. Wie fragwürdig es jedoch ist, die Geschichte des italienischen Films als Summe seiner Genres zu deuten, wird ersichtlich, wenn Wood diese selbst als flexibel und hybrid bezeichnet, da häufig etwa Elemente von Komödie, Musikfilm und Melodram kombiniert werden (vgl. S.37-38). Weitere Kapitel sind den sogenannten Realismen und Neorealismen sowie dem u.a. von Luchino Visconti, Federico Fellini, Francesco Rosi und Bernardo Bertolucci repräsentierten Autorenfilm gewidmet. Auch die filmische Darstellung des seit Jahrhunderten bestehenden inländischen Nord-Süd-Gefälles sowie des in den 90er Jahren ausbrechenden Konfliktes zwischen Italienern und Wirtschaftsflüchtlingen aus Afrika und Osteuropa kommt zur Sprache. Das eigentliche Interesse der Verfasserin am *Italian Cinema* tritt im letzten Viertel des Textes in den Vordergrund: die visuelle Darstellung des Männlichen und Weiblichen im zeitlosen Geschlechterkampf (vgl. S.155ff.).

Wer eine komprimierte Einführung in den gegenwartsnahen italienischen Film aus gendertheoretischer Perspektive sucht, ist mit Woods Publikation gut beraten. Wer sich hingegen einen Überblick über die italienische Filmgeschichte verschaffen will, dem wäre Gian Piero Brunettas vierbändige *Storia del cinema italiano* (Rom: Riuniti, 3. Aufl. 2001) oder Pierre Sorlins *Italian National Cinema 1896-1996* (London: Routledge 2002) zu empfehlen.

Ulrich Döge (Berlin)